



Predigt Fest der Heiligen Familie
1 Joh 3, 1-2.21-24); Lk 2, 41-52 vom 30.12.2012

Das Fest der Heiligen Familie! Was wohl alles herauskommen würde, wenn wir jetzt die Möglichkeit hätten, einander mitzuteilen, wie es uns mit diesem Fest geht. Ich selbst gestehe, mein Empfinden ist eher ambivalent. Nicht, weil die Familie unwichtig wäre! Wohl aber aus dem Eindruck, dass kirchliche Verkündigung nicht selten der Versuchung erlegen ist, alle Wunsch und - Idealvorstellungen von Familie in dieses Fest hinein zu projizieren, um den Preis einer Ausblendung vieler Realitäten, die dazu gehören, wenn Menschen sich mühen, Ideale umzusetzen. Ob in solch verkitschender Idealisierung nicht auch einer der Gründe liegt, dass wir uns als Kirche so schwer tun, mit Fragen des Scheiterns im Kontext von Familie und ihren Beziehungen umzugehen!

Da ist das heutige Evangelium geradezu erfrischend befreiend. Und es ist gut, dass es so nahe an Weihnachten liegt, dem Fest der Menschwerdung, der Menschwerdung Gottes – aber eben auch der Menschwerdung des Menschen.

In dem nämlich, was Lukas vom zwölfjährigen Jesus und seinen Eltern erzählt, geht es um das Erwachsenwerden. Es geht um das große Thema, dass in jedem Leben der Zeitpunkt kommt, wo es gilt, Verantwortung für sich zu übernehmen; wo ein junger Mensch sich nicht mehr nur darauf verlassen kann, dass die Eltern schon alles besorgen und hinkriegen – sondern dass die Suche nach den Zielen des Lebens, nach dem, wonach ich es ausrichten will, zur ureigenen Sache wird. Niemand kann und darf einem das abnehmen. Es geht um das rechte Hineinwachsen in reife Beziehungen zur Welt und zu den Menschen, um das Erkennen, wo ich mich nicht abhängig machen darf – und wie ich damit umgehe, dass ich dennoch angewiesen bleibe auf andere.

Es geht um Erwachsenwerden, und das betrifft in einer Familie alle Beteiligten; im Grunde bleiben wir, durch alle Lebensphasen und Generationen in diesen Lernprozess des Erwachsenwerdens eingebunden – so sehr sich Aufgaben und Verantwortungen darin verschieben mögen. Sicher ist: Erwachsenwerden geht nicht schmerzlos und es geht nicht konfliktlos. Dass Lukas dieses Thema so ungeschminkt aufgreift, ist wichtig – es wirft einmal mehr ein Licht auf das, was wir an Weihnachten feiern:

Auch in dieses Erwachsenwerden hinein, mit all seinen Spannungen wird Gott Mensch, ohne wenn und aber. Auch Jesus muss erwachsen werden. Da sind die schmerzvollen Seiten nicht ausgeklammert, die in den verschiedenen und oft nicht einfachen Phasen eines menschlichen Lebens bewältigt werden müssen. Und da wird auch nicht verharmlost, was den Familien abverlangt wird, wenn sie den Raum schaffen, in dem ein Erwachsenwerden möglich wird.

Wenn das aber so ist – und wenn es zur Frohbotschaft gehört, was wir heute hören, dann ist das doch eine ungeheure Entlastung. Weil das Idealbild der heiligen Familie dann nämlich nicht die idealisierte heile Familie ist, in der alles harmonisch und ohne Klippen abläuft. Weil es eben keine Schande ist, bei der sofort nach den Schuldigen gesucht werden muss, wenn es in der Familie Krach gibt, wenn nicht alles glatt geht – und wenn gut gemeinte und voll Überzeugung von den Eltern angestrebte Ziele und Pläne nicht zur Erfüllung kommen. Das Evangelium sagt, dass all das erst mal nüchtern angeschaut werden will, weil es zu den notwendigen Entwicklungsschritten menschlichen Lebens gehört, dass Konflikte nicht verdrängt, dass Spannungen zugelassen werden. Die Frage ist, welchen Stil wir finden, damit umzugehen und welche Orientierungspunkte uns Jesu Botschaft dafür gibt.

Die Begebenheit in Jerusalem und die Erfahrung, die Maria und Josef machen mussten, liefern dafür sicher keine Rezepte, einige Anstöße aber schon. Nicht zuletzt geht es ja auch darum, im Glauben erwachsen zu werden und als erwachsene Partner miteinander umzugehen.

Interessant ist z.B., dass dieses Thema im Rahmen des Pilgerweges nach Jerusalem angesprochen wird. Mit ihm ist die uralte jüdische Sehnsucht verbunden, im Glauben den Weg zu finden, auf dem sich das irdische, oft mühsame Dasein mit dem weiten Horizont des Himmels in Verbindung bringen lässt. Auf diesem Weg beginnt für Jesus – und seine Eltern gleichermaßen – ein neuer Lebensabschnitt, dem sie sich stellen müssen. Frage: Inwieweit bekommen wir voneinander solches Suchen mit? Spüren wir, wo Entscheidungen anstehen? Und geben wir uns den Raum für die nötigen Auseinandersetzungen?

Während Jesus, eine weitere Beobachtung, in gewisser Weise angekommen ist, im Haus des Vaters nämlich, wo ihm seine Lebensausrichtung neu aufgeht, glauben die Eltern zunächst, ihn verloren zu haben. Und irgendwie stimmt das auch, denn als sie ihn nach angstvollem Suchen finden, ist er nicht mehr derselbe – er ist erwachsener, mündiger geworden. Aber dieses Verlieren stimmt eben auch nur „irgendwie“ – sie werden erkennen, dass sie dabei sind, selbst neu zu finden! Dann nämlich, wenn sie durch Angst und Schmerz hindurch den Verlust verstehen lernen als ein Freilassen des Sohnes auf ein Ziel hin, das sie als Eltern gar nicht sein können. Und sie werden selbst zu neuer Freiheit kommen – erkennend, dass die Last der Verantwortung für den Sohn nicht einfach nur auf ihnen lastet. Könnten da nicht manche gegenseitigen Vorwürfe, was wohl alles falsch gelaufen ist in der Erziehung, in einem anderen Licht erscheinen?

Eine letzte Beobachtung, neben manchen anderen, die selbst zu entdecken ich sie einladen möchte: Sie, die Eltern, verstanden nicht, was er ihnen sagen wollte, heißt es – und kurz danach: Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Heißt das nicht, dass auch das, was ich jetzt nicht verstehe, seine Bedeutung haben kann - und dass ich es getrost stehen lassen darf? Ohne mich zu überfordern und alles jetzt verstehen zu müssen?

Das Fest der Heiligen Familie – möge es uns im Lichte der Menschwerdung Gottes Ermutigung sein, unser eigenes Menschwerden und Erwachsenwerden ernst zu nehmen, als einen Weg zur Freiheit der Kinder Gottes – und das nicht auf Kosten anderer, nicht auf Kosten der Eltern und nicht auf Kosten der Kinder. Alle, die zur Familie gehören, können auf den schauen, der nochmals drüber steht und unser aller Hoffnung ist.

Das wäre eine Perspektive, die wir einander für das Neue Jahr wünschen könnten – und wir tun gut daran, in diesem Sinn auch für uns als Kirche zu beten

- Dass wir einander als erwachsene Christen ernstnehmen
- Dass eine Atmosphäre entsteht, in der gemeinsam gesucht wird nach Antworten auf die Fragen unserer Zeit

- Und in der mit Respekt und Achtung voreinander gestritten werden darf, ohne einander bevormunden oder vereinnahmen zu wollen.

Bernd Franke SJ